

Kommentar



Gerhard Bila:

(Un)endlich beten können

Beten ist nicht modern. Könnte der Grund dafür vielleicht so wie in der Geschichte von dem Kind sein, das, als es vor dem Schlafengehen von der Mutter gefragt wird, ob es schon gebetet hätte, antwortet: „Nein, heute brauche ich nichts.“

Brauchen wir wirklich nichts? Oder sind die Dinge, die wir gerne haben möchten, so banal geworden, dass wir keinen Gott damit belästigen wollen? Oder wir glauben einfach nicht dran, wenn wir in unserer Not zu Gott schreien möchten, dass da jemand ist, der uns hört.

*

In einer anderen Geschichte wird ein Meister nach dem richtigen Beten gefragt und er antwortet: „Es gibt drei Stufen. Die unterste: Ich spreche und Gott schweigt. Die nächste Stufe: Gott spricht und ich schweige. Die höchste und vollkommenste Stufe: Wir schweigen beide.“

*

Diese letzte und vollkommenste Form dieses Dialogs wird wohl von uns, die wir selten dem alltäglichen Hamsterrat entrinnen, kaum einer erreichen. Deshalb docken einige von uns, wenn sie schon an den Sinn des Gebets glauben und auch merken, dass es ihnen gut tut, an die alten Gebetstraditionen an, wie z.B. an die Psalmen. Hier kann man jahr-

tausendalte Gebetserfahrung in sich lebendig werden lassen. Vertrauen, Geborgenheit, Hoffnung aber auch Angst, Gottverlassenheit und Hass finden sich in diesen Texten wieder. So mancher hat damit Schwierigkeiten. Darum zu beten, dass die Kinder der Feinde am Felsen zerschmettert werden sollen (Psalm 137,9), ist hoffentlich nicht jedermanns Bedürfnis. Natürlich kann man solche schrecklichen Dinge in diesen Texten durch die damalige Situation, als die Psalmen verfasst wurden, erklären. Aber damit der eigenen Befindlichkeit Ausdruck zu verleihen ist höchstens angebracht, wenn man sich gerade mittels einem von C.G.Jung angehauchten Psychotherapeuten auf den Spuren seiner seelischen Archetypen befindet. Trotzdem: Der Rest der Psalmen gibt auch noch ganz schön viel her, doch, wer sich lieber nach aktuellen Versionen, die die Sachlage der heutigen Zeit ansprechen, umschauen möchte, dem bieten sich gegenwärtige Verfasser lyrisch-religiöser Texte an.

*

Da sind mir z.B. die zwei Psalmenbücher I des rührigen Münchendorfer Diakons Helmut Schriffl in die Hand gefallen. Der Titel beider verrät schon, dass wir es hier mit ei-

1 * Helmut Schriffl, Was tut der Wind, wenn er nicht weht? // Die Gelsen sind ziemlich frech.

ner Gebetskultur zu tun haben, die nicht nur zeitgemäß, sondern auch querdenkend und manchmal sogar humorvoll ist. Fast in jedem der Psalmen wird die LeserIn oder sogar BetterIn angeregt, ihre/seine Gottesbeziehung auf den Prüfstand zu stellen, wenn es da etwa heißt: „Nach unserer Trennung* habe ich nicht mehr von dir gehört, Herr. – Ich habe mich mit den verschiedensten Ideen herumgeschlagen,* andere Wege versucht als du sie mir damals vorgeschlagen hattest. – Aber ich hätte wissen müssen,* dass du nicht so leicht aufgibst. – Du hast dich heimlich eingeschlichen* in das Haus meiner sogenannten Freiheit, – hast die Innenwände meiner Seele vollgekritzelt mit deinen Botschaften,* ...“

Genauso wie die Schönheit des Lebens zu erfassen („Mit der Wärme des Sommers hüllt du mich wohltuend ein Herr.* Die Luft flimmert über den Feldern, auf denen das Brot wächst.“) wird unserm Glaube in Schriffls Psalmen nicht eine selbstgenügsame Ruheetikette verpasst sondern zum Engagement aufgerufen: „Es wird Zeit, dass wir die, die unter die Räder kommen* wieder darunter hervorziehen – und die, die in der Maschine des Erfolgs zermalmt werden,* herausreißen in ein neues Leben.“

Zwei schmale Büchlein, die es in sich haben. Vielleicht für manchen von euch. liebe Leserschar, die Möglichkeit, endlich wieder die Freude am unendlichen Beten wiederzuentdecken.

PS. Ich habe meine 2 Büchlein in unserer Schwechater Buchhandlung am Hauptplatz bestellen können.